

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 41
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das begrabene Rebbergschen. *)

Von Robert Scheurer.

Der Berggeist tat einen tiefen Schnauf.
Da sprangen der Felsen Pforten auf,
Und tosend stürzt's auf die Nebenhänge
Von Steinen und Erde in grauem Gedränge,
Zerschmetternd, begrabend mit Riesenkraft,
Was Menschenhände durch Zeiten geschafft.

Roggetten, das Dertchen am Seegrund tief,
Nun turmhoch unterm Getrümmer schlief;
Mit all' seinen Menschen, Häusern und Nebel
Ward es dem Verderben anheim gegeben.
Zum Vesperläuten im Abendstrahl
Erklang sein Glücklein zum letzten Mal.

Gigantische Blöcke bezeichnen die Hub,
Die Roggetten's Freud und Leid begrub.
Dazwischen schlingen sich Rebenranken
Als lieblich Gewind um der Felsen Flanken,
Und emsige Winzer, hangauf, hangab,
Sie zieh'n ihren Wein auf der Ahnen Grab...

*) In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde das seither verschwindende Rebbergschen Roggetten (Moquette), zwischen Zuzwil und Züscherz am Vierlersee gelegen, durch einen Felssturz verschüttet. Das dazwischen mit großen und kleinen Felsblöcken durchsetzte Rebbergschen heisst im Volksmund noch jetzt „Im Roggetl“.



In der zweiten Woche der Herbstsession erledigte der Nationalrat hauptsächlich innerpolitische und wirtschaftliche Fragen. Eine größere Diskussion entspann sich bei der Beratung des Jagd- und Vogelschutzgesetzes, wo schließlich das Sonntagsjagdverbot namentlich infolge Einspruchs des Tessins fallen gelassen wurde. Mit einer Stimme Mehrheit ging das Sonntagsjagdverbotsrecht wieder an die Kantone über. Eine Motion Abt über das Expropriationsrecht des Staates, die die Einschränkung dieses Rechtes verlangt, wurde erheblich erklärt. Ein harter Kampf entspann sich um die Portofreiheit, der schließlich zugunsten der Einschränkung der Portofreiheit entschieden wurde. Hier wurde allerdings wieder eine Differenz mit dem Ständerat geschaffen. Sehr instruktiv war die Besprechung des Postulates Grimm über die Energieausfuhr. Man erfuhr, daß die Ausfuhr direkt erforderlich ist und daß trotzdem die Interessen der Inlandabnehmer auf jeden Fall gewahrt bleiben. Heute sei eben der Inlandkonsum noch unzureichend und nur der Export ermögliche die Anlage von Werken, die dann eben in der Zu-

kunft von der Inlandwirtschaft voll beansprucht werden dürften. Der Bernerhofankauf wurde gutgeheißen, dagegen blieb Bericht und Rechnung der Alkoholverwaltung unerledigt, weil ein Postulat der Alkoholkommissionen auf Ausrichtung von 10 Millionen auf die Budgetberatung verschoben wurde. Die außerordentliche Subvention an die Krankenkassen wurden auf 3 Millionen festgesetzt, die auf drei Jahre verteilt werden sollen. Die Taggelderfrage fand ihre Lösung durch die Zustimmung zum Ständeratsbeschuß, d. h. die Taggelder wurden um Fr. 5.— herabgesetzt. Die Motion Gelpke über die Reservestellung eines Lokomotivparkes nach erfolgter Elektrifizierung des Bundesbahnnetzes wurde abgelehnt und hiemit war der Kampf Gelpkes gegen die Elektrifizierung für diesmal beendet. Am Schlusse der Session konnte der Präsident mitteilen, daß diesmal alle spruchreifen Geschäfte erledigt worden sind.

Der Ständerat ratifizierte den Zollanschluß mit Lichtenstein. Ferner streifte er die Stellungnahme des Bundesrates zum Garantiepaß in der politischen Kommission der Völkerbundsversammlung, der, falls er angenommen würde, den Völkerbundsvertrag wesentlich verändern und der Schweiz gegebenenfalls die Verpflichtung auferlegen könnte, das Durchzugsrecht für fremde Truppen gestatten zu müssen. Im Ständerat hat man das Mißtrauen im Volk begriffen und sieht ein, daß dieses weitere Eingriffe in unsere Neutralität nicht mehr dulden würde. Der 60 Millionenkredit für die beschleunigte Elektrifizierung wurde rasch bewilligt, dagegen wurde die Frage der Portofreiheit und der Subvention an die Krankenkassen auf die Dezembersession verschoben.

Der Bundesrat hat die Delegation für die internationale Arbeitskonferenz in Genf wie folgt bestellt: Regierungsvertreter: Pfister, Direktor des eidgenössischen Arbeitsamtes in Bern, und Fabrikinspektor Wegmann in Zürich; Experten: Fabrikinspektor Maillart in Lausanne und Fräulein Schaffner, Fabrikinspektorin in Basel. Vertreter der Arbeitgeber: Tsaut, Direktor der Unfallversicherungsanstalt in Luzern, und Arthur Steinhilber in Zürich. Vertreter der Arbeitnehmer: Gewerkschaftssekretär Schürch in Bern und Baumann, Sekretär der Union Helvetica in Luzern.

Der Bundesrat hat dem Russen Dr. Tschenow, der im Prozesse gegen Conrad als Zivilpartei für Diwiltowitsch auftritt, die Einreisegewilligung erteilt, die sich aber auf die Dauer des Prozesses beschränkt.

Am 15. Oktober wird in Genf eine internationale Konferenz betreffend Zollformalitäten eröffnet. Der Bundesrat hat hierzu delegiert Oberzolinspektor Häusermann in Bern und Leut, Direktor des Zolltreises Genf.

Der Bundesrat hat die auf den 31. Oktober dieses Jahres eingereichte Delegation des Schweizerischen Gesandten in Warschau, Herrn Hans Pfiffer, unter Verdankung der geleisteten Dienste genehmigt.

Der Bundesrat hat das Rücktrittsgesuch von Oberkorpskommandant Weber, Waffenschef der Genie, unter Verdankung der geleisteten Dienste genehmigt. — Robert Weber wurde 1847 in Zürich geboren. Er wandte sich dem Berufe des Architekten zu und etablierte sich nach längerer Praxis 1878 in Zürich. Im folgenden Jahre erregte eine von Weber verfaßte Broschüre über militärische Fragen, besonders Befestigungsfragen, großes Aufsehen. 1885 zum Major befördert — Weber absolvierte seine ersten Dienste bei der Artillerie — trat er als Lehrer für Fortifikations- und Stellungskrieg ins Generalstabsbureau ein. Als Oberstleutnant war Weber Stabschef der Gottharddivision. Im Jahre 1889 war er in militärischer Mission in Magdeburg und im folgenden Jahre erfolgte seine Wahl zum Stabschef des Militärdepartements zur Bearbeitung von Beschlüssen für militärische Gesetzesvorlagen. Daneben war Weber Lehrer an Zentral- und Generalstabschulen. Von 1895 bis 1896 kommandierte Oberst Weber die Infanteriebrigade 11, worauf er zum Stabschef des 3. Armeekorps vorrückte. Die Wahl zum Waffenschef der Genietruppen erfolgte im Jahre 1901. In den folgenden Jahren sah man Weber als Kommandant von Manöverdivisionen. Zum Oberstdivisionär wurde Weber 1908 befördert, 10 Jahre später zum Oberstkorpskommandant. Eine Mission zum Studium des Stellungskrieges führte Weber 1917 zur österreichischen Armee an den Isonzo und in die Gebirgsfront und noch im Jahre 1921 unternahm er eine Reise nach Belgien und Frankreich zum Studium der Schlachtfelder und Festungen des Weltkrieges. Der auf nächstes Frühjahr von seinem Amt zurücktretende Waffenschef hat dem Lande und der Armee große Dienste geleistet.

Sowohl die nationalrätliche wie die ständerätliche Kommission für das Bundesgesetz betreffend Jagd- und Vogelschutz beschäftigten sich neuerdings mit den Strafbestimmungen der Vorlage. Die ständerätliche Kommission stellte fest, daß es ihr nicht möglich sei, den Ent-

wurf so weit zu fördern, daß er in der Dezembersession der Bundesversammlung verhandelt werden könnte. —

Die nationalrätliche Kommission für die Revision des Bundesgesetzes über den Militärpflichtenjahr erklärte, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt mit einer Ablehnung der Vorlage durch die Bundesversammlung gerechnet werden müsse, während der Vertreter des Bundesrates den Standpunkt vertrat, daß die Revision des Gesetzes als Bestandteil des bundesrätlichen Finanzprogramms betrachtet werden müsse. Schließlich beschloß die Kommission die Beratung der Vorlage auf den Beginn des Jahres 1924 zurückzustellen. —

Der Generalrat von Hochsavonen faßte in seiner letzten Sitzung den Beschluß, der Regierung nahe zu legen, das Gesetz vom 16. Februar 1923 in Kraft zu setzen, ohne das Ergebnis der neuen Verhandlungen mit der Eidgenossenschaft abzuwarten. Dieses Gesetz sieht bekanntlich die Verschiebung der französischen Zollgrenze an die geographische Grenze vor und soll, wie französische Zeitungen berichten, demnächst die Errichtung der Zollfordons an der Grenze durchgeführt werden. —

Der Bundesrat hat eine Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz vom 1. Februar 1923 über die Organisation und Verwaltung der schweizerischen Bundesbahnen erlassen. Darnach werden die 19 von den Kantonen zu wählenden Mitglieder der Kreiseisenbahnräte folgendermaßen zugeteilt: Für Kreis 1: Genf 3, Waadt 4, Wallis 2, Freiburg 2, Neuenburg 2, Bern 3, Solothurn 1, Baselland 1, Baselstadt 1. Kreis 2: Bern 2, Solothurn 1, Baselstadt 2, Baselland 1, Aargau 2, Luzern 3, Nidwalden 1, Obwalden 1, Uri 1, Schwyz 1, Tessin 2, Zug 1, Zürich 1. Für Kreis 3: Aargau 2, Zürich 4, Schaffhausen 2, St. Gallen 3, Glarus 1, Schwyz 1, Thurgau 2, Appenzell A.-Rh. 1, Appenzell S.-Rh. 1, Graubünden 2. Bei dieser Zuteilung wurden einerseits die Größe der Kantone, andererseits die Wichtigkeit des Bahnnetzes auf ihrem Gebiet in Berücksichtigung gezogen. Vom Bundesrat werden sechs Mitglieder ernannt. Der Bundesrat hat es darnach in der Hand, allfällige Ungleichheiten bei dieser Verteilung auszugleichen. —

Bei der eidgenössischen Postverwaltung sind die Einnahmen bis jetzt um rund 2,8 Millionen größer, die Ausgaben dagegen um zirka 3,5 Millionen kleiner als letztes Jahr. Ergeben die letzten vier Monate des Jahres ähnliche Resultate, so wird die Postverwaltung — zum ersten Male seit 1913 — wieder einen Einnahmenüberschuß von zirka einer Million Franken aufweisen. —

Eine Präsidentenversammlung der Arbeiterunion Schweizerischer Transportanstalten hat den Rücktritt des Zentralpräsidenten Allgöwer genehmigt. —

Aus allen Kursberichten der diesjährigen Wiederholungskurse geht hervor, daß die Ausbildungszeit für die Truppe zu kurz ist. Da aber vorderhand an keine Revision der Militär-Organisation zu denken ist, soll nächstes Jahr diesem Uebelstand dadurch abgeholfen werden,

daß den Wiederholungskursen Vorkurse für Kader vorangehen. Landesverteidigungskommission und Generalstabsabteilungen schlagen übereinstimmend für Stabsoffiziere sechs Tage, für Kompaniekommandanten vier Tage und für Subalternoffiziere zwei Tage Vorkurs vor. Sämtliche militärischen Gutachten sind darin einig, daß auch zweitägige Vorkurse für die Unteroffiziere notwendig wären; doch muß man für das nächste Jahr davon absehen. —

An der Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer, die am 7. und 8. ds. in Bern stattfand, wurden von den einzelnen angeschlossenen Fachverbänden wissenschaftliche Versammlungen abgehalten. —

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereins der Schweizer Presse wird am 3. und 4. November in Neuenburg eventuell in Freiburg stattfinden. —

Der Verband schweizerischer Metzgermeister hat an seiner Delegiertenversammlung in Thun einem Gesamtarbeitsvertrag mit Berufsordnung für das Metzgereigewerbe zugestimmt, durch welchen die Arbeitsverhältnisse auf eine einheitliche Norm festgelegt werden; durch die neue Berufsordnung wird auch das Lehrlingswesen geregelt und unserer Zeit angepaßt. —

Am 8. ds. fand in Winterthur die 22. Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine statt. Von den angeschlossenen 121 Vereinigungen waren 85 vertreten. Allgemeines Interesse erweckten die Berichte der Geschlechterkommission, der Kommission für nationale Erziehung und der Zentralstelle für Frauenberufe. —

Die Schweizerwoche findet vom 20. Oktober bis zum 3. November statt. In allen Kantonen sind die Komitees eifrig an der Arbeit, diese Rundgebung so vorzubereiten, daß sie den Zweck voll und ganz erfüllen kann: „Vermehrtes Interesse und dadurch vermehrten Absatz von Industrie und Gewerbe bei unseren Detailgeschäften. Anbahnung eines besseren Verständnisses und einer Verständigung zwischen den verschiedenen Erwerbszweigen und Volkschichten.“ Die Schweizerwoche steht dieses Jahr unter der Devise: „Schweizer, helfet euch gegenseitig! Fördert einheimische Arbeit!“

Der Erfolg der diesjährigen Bundesfeieraktion, deren Reinertrag unsern Blinden zufiel, war erfreulich. Der Reingewinn zugunsten der schweizerischen Blindenfürsorge wird den Betrag von Fr. 100,000 weit übersteigen. —



In Langenthal teilte bei Anlaß der Hauptversammlung der demokratischen Partei Herr Fürsprecher Müller, Vizepräsident des Gemeinderates, mit, daß diese Behörde beschlossen habe, für das kommende Jahr Herabsetzung des

Steuersfußes zu beantragen. Das Vorgehen des Gemeinderates wird wohl kaum auf ernstlichen Widerstand stoßen.

Auf den 10. Oktober ist der Große Rat zu einer außerordentlichen Sitzung eingeladen worden, um über die Aufnahme eines Anlehens von 25 Millionen Franken Beschluß zu fassen. —

Um die ausgeschriebene Stelle als Gemeindefassier von Steffisburg als Nachfolger des plötzlich verstorbenen Fr. Jaggi haben sich nicht weniger als 75 Bewerber gemeldet, darunter vier aus der Gemeinde selbst und die übrigen aus allen Teilen der Schweiz. —

Für zwei ausgeschriebene Lehrstellen an den Unterschulen Enggistwil und Wattenwil, Gemeinde Worb, haben sich nicht weniger als 31 bzw. 45 Bewerberinnen gemeldet. —

Zur Erhaltung und Renovation des Scherzligistchleins ist ein Projekt im Kostenvoranschlag von Fr. 25,633 aufgestellt worden. Für die dringendsten Arbeiten gibt der Gemeinderat von Thun einen Kredit von Fr. 11000 frei. Die weitergehende Ausführung des Renovationsprojektes kann nur dann in Frage kommen, wenn anderweitige Beiträge erhältlich sind, wofür Subventionsgesuche an den Regierungsrat und an die Gesellschaft zur Erhaltung von Kunstdenkmälern gestellt werden. —

Während der kommenden Winteraison verkehren vom 8. Dezember 1923 bis 26. Januar 1924 direkte Wagen erster und zweiter Klasse und Schlafwagen Calais-Kandersteg und Interlaken-Calais, sowie vom 27. Januar bis 29. Februar 1924 direkte Wagen und Schlafwagen Boulogne-Interlaken-Boulogne. —

In Biel sollen, wie man hört, auf Neujahr 11 Wirtschaften eingehen. Es wird sich da wohl um ganz kleine Betriebe handeln, die ihren Inhabern kein richtiges Auskommen zu bieten vermöchten und also keine Existenzberechtigung besitzen. Wenn zur Zeit, als die Lebenshaltung viel billiger war als heute und die Geschäfte gut liefen, immer neue Wirtschaften eröffnet wurden, so ist es ganz natürlich, daß jetzt auch hier ein Abbau vorgenommen wird. Dieser wird übrigens den überbleibenden lebenskräftigen Wirtschaftsbetrieben zugute kommen und ihnen die Existenz erleichtern, was im Interesse eines lebensfähigen Gastwirtgewerbes nur zu begrüßen ist, und in dem der Volkswohlfahrt erst recht. —

Letztes Jahr verunglückte auf dem Waffenplatz Bière ein Soldat Ruffeler von Gondiswil, indem ihm ein blinder Schuß den einen Arm wegriß. Dieser Tage verunglückte Ruffeler wieder beim Pflügen. Er hatte eine Flinte mitgenommen und diese in einem Gebüsch versteckt. Beim Hervorziehen blieb der Abzugshahn an einem Zweige hängen, die Flinte entlud sich und die ganze Schrotladung traf Ruffeler in die Brust. Der schwer Verletzte mußte ins Spital Langenthal verbracht werden. —

Die Versammlung der gemischten Gemeinde Wahlen-Schwarzenburg genehmigte einen neuen Stromlieferungsvertrag mit den freiburgischen Kraftwerken.



† Heinrich Hugendubel,
gew. Pfarrer in Bern.

Am Freitag lechthin starb im Krankenhaus Thun Herr Pfarrer Heinrich Hugendubel, früherer Seelsorger an der Niddegemeinde in Bern.

Heinrich Hugendubel wurde am 26. April 1841 in Bern als Sohn des aus Stuttgart stammenden, aber in Bern eingebürgerten Direktors der Realschule Ch. S. Hugendubel geboren. Er genoss die Berner Schulen und studierte dann Theologie in Bern und Berlin. In die Heimat zurückgekehrt, versah der junge V. D. M. mehrere Jahre lang Vikariate in Twann, Langenthal und Biglen und auch an der Niddegemeinde und am Münster. Schon in dieser Zeit schloß er sich dem positiven Kreise an, der sich um Fritz Gerber, dem Begründer des Muri-Stalden-Seminars, und um Karl Rohrer, dem nachmaligen Münsterpfarrer, gebildet hatte. Im Jahre 1872 wurde Herr Hugendubel zum Geistlichen der Niddegemeinde gewählt, an welchem arbeitsreichen Posten er während 34 Jahren mit großem Erfolge wirkte.

Sein Rücktritt vom Pfarramt 1905 bedeutete für ihn nicht Ruhestand, sondern Fortsetzung einer lebhaften Betätigung im Dienste der Allgemeinheit. Im ersten Winter nach seinem Rücktritt versah er die Kurpfaroration im milden Capri, wohin er mit seiner Gattin zur Kur gereist war. Längere Zeit versah er dann Stellvertretungen an bernischen Landpfarreien. Er blieb auch ein eifriger Arbeiter innerhalb der evangelischen Gesellschaft und des Blauen Kreuzes. An zahlreichen Liebeswerken nahm er tätigen Anteil, so in der Fürsorge für die verfolgten Armenier und beim Asyl für gefallene Mädchen; auch nahmen ihn Predigtaushilfen öfters in Anspruch. Vor dem Krieg verbrachte das Ehepaar Hugendubel mehrere Winter in Nervi, in Osgadaletti und in Gardona. Nach dem 1916 erfolgten Tode seiner Gattin empfand er erst recht das Bedürfnis, diese Tätigkeit fortzusetzen. So hielt er jeweiligen etliche Wochen lang Andachten und Predigten in St. Moritz, Mengen und Beven, am Brienzsee und auf der Haltenegg. Am letzten Orte überfiel ihn eine Alterskrankheit, von der er am 16. September im Alter von über 82 Jahren erlöst wurde.

Der Entschlafene war Seelsorger mit Leib und Leben. Schon seine Erscheinung mußte dem, der ihm begegnete, Eindruck machen. Die hohe Stirn verriet die Kraft klaren Denkens und kluger Ueberlegung. Der freundliche Blick der lebhaften großen blauen Augen hatte etwas Gewinnendes. Ein heiliger Eifer für die Sache des reinen Christentums erfüllte ihn; doch war er kein Kopfhänger, sondern ein fröhlicher Christ.

Er besaß auch eine starke poetische Ader; mit Leichtigkeit schrieb er Verse.

Eine ganze Reihe von Gedichtsammlungen aus seiner Feder sind zwischen 1894 und 1921 erschienen.



† Heinrich Hugendubel.

Am 19. September fand in der Nägeligskapelle zu Ehren des Verstorbenen eine feierliche Trauerverammlung statt, an der Pfarrer Zohner aus Frauentapelen, Felix Bobet, Pfarrer E. Gerber und Pfarrer Baumgartner herzliche Worte des Abschiedes sprachen.

† Jakob Sterchi,
gew. Wirt in Bern.

Am 20. September abhin ist ein in weitesten Kreisen zu Stadt und Land wohlbekannter und gern gesehener Mann dahingeshieden, dessen Andenken wir mit einigen Strichen festhalten wollen, Jakob Sterchi. Im Jahre 1851 in Schallenen geboren, verbrachte er dortselbst in kleinstädtischen Verhältnissen eine frohe Jugendzeit. Von daher ist die große Sympathie erklärlich, die er zeitlebens für den landwirtschaftlichen Beruf an den Tag gelegt hat. In selbständiger Stellung war er zunächst als



† Jakob Sterchi.

Wirt in Kernenried tätig, in seinem verhältnismäßig kleinen Bevölkerungskreise geachtet und geliebt. Später übernahm

er das Café Südbahnhof im Weissenbühl und sodann das Bahnhofrestaurant. Er war der geborene Wirt, immer aufmerksam, unterhaltend und von nie versagender Freundlichkeit. Unterstützt von seiner ganzen Familie gelang es ihm, die beiden letztgenannten Geschäfte zu schöner Blüte zu bringen. Sein Freundes- und Bekanntenkreis wuchs zu sehenden, bis auf das Drängen seiner Frau er den Beruf des Wirtes aufgab, um zu privatistieren und mehr zur Freude als aus Erwerbsrücksichten die Stellung eines Provisionsreisenden für seine Weine und Liqueurs zu übernehmen.

Berehelicht war Jakob Sterchi nach einander mit zwei Schwestern (Anna und Elise) Schürch von Büren zum Hof, mit denen er eine glückliche Lebensgemeinschaft verbringen durfte.

Schon vor einiger Zeit machte sich bei ihm eine Arterienverkalkung geltend, die den anscheinend noch festen Mann im 72. Lebensjahre durch einen Hirtenschlag dahintrafte.

Jakob Sterchi war von einer gewinnenden Liebenswürdigkeit und ein Mann von schönem Charakter, wohlwollend gegen jedermann. Das war der Grund, daß er in allen Kreisen gerne Aufnahme fand. Er hinterläßt deshalb nicht nur bei seinen Angehörigen, sondern bei allen, die ihn gekannt haben, das beste Andenken. Dr. H. T.

Zum Chef der Postfiliale Bern-Beundfeld wurde Postverwalter Mäder, bisher Postverwalter in Herzogenbuchsee, gewählt.

In der Johannes-Kirchengemeinde waren am letzten Sonntag drei Ersatzwahlen zu treffen. Als Präsident des Kirchgemeinderats wurde gewählt Herr Ernst Steiger, Buchdrucker. Als Mitglieder des Kirchgemeinderates sind gewählt worden die Herren Karl Walker, Kaufmann, und Paul Jaussi, Zahntechniker.

Der Bevölkerungsstand der Stadt Bern betrug am Anfang des Monats August 103,830 Personen, am Ende 103,889. Es ist somit eine Zunahme um 59 Personen (August 1922: — 5 Personen) eingetreten. Die Zahl der Todesfälle in der Wohnbevölkerung belief sich auf 97 (49 männlich, 48 weiblich), gegen 78 im Monat August 1922. Ehen wurden 89 geschlossen, gegen 84 im gleichen Monat des Vorjahres.

Im Gewerbemuseum wird der Schweizerische Werkbund Mitte Oktober eine Ausstellung von Kunstwerken und Bildern veranstalten.

Auf der Kornhausbrücke werden seit einiger Zeit des Nachts bauliche Veränderungen an den Geleisen vorgenommen.

Herr Rudolf Mürger hat dem Berner Kunstmuseum seine Original-Federzeichnungen zu den Illustrationen der Kinderbibel und der Märchen aus dem Waldis überwiesen. Die Sammlung besteht aus 128 Blättern, welche Zeugnis ablegen von der gottbegnadeten Tätigkeit unseres unermüdetlich schaffenden Berner Meisters. Das edelmütige Geschenk des Künstlers, der überhaupt seine Zeit in uneigennützigster Weise dem Kunstmuseum, als Vize-Präsident von dessen Direktion, zur Verfügung stellt, bereichert

das Institut um ein gediegenes, die hervorragende Illustrationstätigkeit Münners widerspiegelndes Werk.

Im „Anzeiger der Stadt Bern“ von Mittwoch den 3. Oktober erschien ein kleines Inserat, wonach drei Empfangsfraulein zu Zahnärzten gesucht wurden. Offerten waren an das Anzeigerbureau zu richten. Diese Stellenangebote langten massenhaft ein. Der Inserataufgeber beantwortete die erst eintreffenden Angebote in der Weise, daß er um sofortige Einsendung von Zeugnis-Kopien, Photo und eines Barbetrages von Fr. 10 in Noten und im gleichen Kuvert ersuchte. Zugleich stellte er in Aussicht, daß die Bewerberin jedenfalls berücksichtigt werde. Vorsichtige Töchter zweifelten an der Ehrlichkeit dieses Stellenangebotes. Der angebliche Stellenvermittler und Auftraggeber wurde ermittelt und polizeilich angehalten. Sein ganzes Vorgehen entpuppte sich als Schwindel. —

Unlänglich der in der Nacht vom 2./3. Oktober durch die Bezirkspolizei durchgeführten Razzia in den Außenquartieren und Wäldern wurden unter anderen zwei verdächtige Individuen zur Kontrolle hergeführt. Der eine wurde um 1 Uhr 30 im Bremgartenwald aufgestöbert und war vom Untersuchungsrichter in Thun wegen Betrugs und Unterschlagung flehentlich verfolgt; der andere wurde um 1 Uhr in der Tiefenau angehalten und befand sich bei der Kontrolle im Besitze eines Pakets mit nasser Wäsche, die er in der Nacht vorher bei einem Hause gestohlen hatte. Beide Burtschen sind mehrfach vorbestraft. —

Ein wichtiger Tag in der Geschichte Berns jährte sich am 5. Oktober zum 600. Male. Nachdem am 19. September 1323 der Graf Eberhard von Kyburg den Bernern Schloß und Stadt Thun in ihrem ganzen Umfang mit Tübing und Bann und allen Rechten, mit dem äußern Gericht, mit dem Gröfßberg, dem halben Heimberg und den Wäldern bei Röhrenbach verkauft hatte, bestätigte am 5. Oktober der Schultheiß und Rat der Stadt Bern den Thunern ihre Handveste und alten Rechte. Einige angesehene Thuner waren bereits Bernburger, andere wurden noch aufgenommen. Bern betrachtete die Thuner nicht als Untertanen, sondern als liebe gute „Fründ“. Gar oft war die Stadt Thun, die unter dem Präsidium des Schultheißen einen eigenen Rat besaß, ein regierungstreues Bollwerk gegen die Oberländer. —

Vorlechten Freitag nachmittag fuhr neuerdings ein Gefährt — wahrscheinlich ein Automobil — an das Gelände der Kornhausbrücke, so daß ein 1–2 Meter langes Stück desselben hinausgedrückt wurde. Die Bruchstücke fielen auf das Dach eines Hauses an der Rabbentalstraße. Zum Glück wurde niemand verletzt. —

Das städtische Arbeitsamt vermittelte im Monat September 1923 754 Stellen. Obwohl die Arbeitsangebote gesamthaft etwas abgenommen haben, ist eine eigentliche Verschlimmerung des Arbeitsmarktes im Berichtsmonat nicht eingetreten. Tüchtigen Berufsarbeitern bieten sich in den Hauptgewerben immer noch Arbeitsgelegenheiten, während es an solchen für die Ungelernten mangelt. —



Zweiganstalt „Gottesgnad“ auf dem Wyler, Bern.

Die verstorbene Fr. S. v. Wurtemberg hat demselben Institut ein schönes Frauenporträt von Johann Friedrich Dietler vermacht. Von ihrer Erbschaft wurden mehrere graphische Blätter aus dem 18. und 19. Jahrhundert dem Museum in verdienstvoller Weise geschenkt. —

Kleine Chronik

Aus dem Jahresbericht der „Vereinigten Krankenanstalt Gottesgnad“.

„Welcher Art ist das Leid, das unsre Unheilbaren tragen? Wer an einem unfrer Wyler vorübergeht und nur flüchtig hinschaut, dem möchte es vorkommen, es sei unsern Pflinglingen ein ganz erträgliches Los beschieden. Wir sehen sie gemüthlich auf Ruhebänken sitzen wie Kurgäste bei einem Sommeraufenthalt. Da plaudern sie, striden und häkeln, oder rauchen ihr Pfeiflein. Einige sind im Garten beschäftigt oder arbeiten mit Säge und Axt. Aber das Bild ändert sich, wenn wir an die einzelnen herantreten. Da sehen wir, wie mühsam vielen die Bewegung mit Armen und Beinen geht und daß ein gut Teil von ihnen auf dem Liegestuhl festgebannet ist. Treten wir in das Haus etwa zur Stunde, wo die Hausgemeinde zur Predigt oder zu einem Leichengebet im Saal versammelt ist, so bietet sich uns ein eigentümlicher Anblick. Fast die Hälfte des Raumes nehmen Fahrstühle und Betten ein, auf denen Hilfslose liegen. Geht beim heiligen Abendmahl der Pfarrer mit der zudienenden Schwester den Reihen nach, so muß er manchem selbst den Bissen in den Mund geben und den Kelch an die Lippen halten. Aber die Kränksten unter ihnen treffen wir erst, wenn wir einzelne Zimmer aufsuchen. Da muß die Pflegschwester fast beständig Tag und Nacht zur Hand sein, um den Kranken zu lauern oder ihm einen Trunk zu geben

und den Schweiß von der Stirne zu wischen.“

Wir entnehmen vorstehendes Zitat dem Bericht von Herrn Pfarrer G. Lauterburg über die Anstalt Weitenwil und ihrer Filiale im Wylergut bei Bern. Letztere Zweiganstalt gehört dem Diakonissenhaus in Bern und wurde pachtweise an „Gottesgnad“ abgetreten. Sie hat Raum für zirka 50 Kranke, die hier trotz Nähe der Stadt in schöner ländlicher Umgebung, von treuen Schwestern gepflegt, ihren Lebensabend in stillem Frieden beschließen können.

Vortragsabend von Ernst Djer.

Nächsten Montag, 15. Oktober, abends 8¼ Uhr, trägt Ernst Djer im Söller des Fueterhauses an der Marktgasse aus eigenen Gedichten vor. — Wir brauchen unseren Lesern den Dichter Ernst Djer nicht erst noch vorzustellen, sind doch eine große Zahl seiner Musenföhner im Laufe der letzten 10 Jahre von der „Berner Woche“ aus der Taufe gehoben worden. Was den Dichter Djer vor vielen seiner Zeitgenossen auszeichnet, das ist neben der Schärfe der Beobachtung, die für ihn das Leben zum offenen Buche macht, eine schier fabelhafte Geschidlichkeit in der Handhabung des Verses. Die gebundene Form ist ihm ein Instrument, auf dem er leicht und sicher den Bogen seiner Phantasie streichen läßt und dem er Melodien von wunderbarem Wohlklang in einer Fülle von Variationen entlockt. Doch bleibt es bei Dfers Versen nicht beim bloßen Klang; seine Gedichte sind sinnreich im besten Sinne des Wortes. Das heißt: ihr Sinn ist auch dem schlichten Verstande und Gemüte zugänglich, wie das eben beim guten Gedichte der Fall sein soll. — Von früheren Gelegenheiten her wissen wir, daß Herr Djer seine Gedichte selber gut vorträgt und daß auch in dieser Beziehung ein reicher Genuß zu erwarten ist von seinem Vortragsabend, den wir hiermit unsern Lesern recht eindringlich und warm empfehlen. H. B.

Stadt Bern.

Das Amtsgericht Bern verurteilte den Chauffeur Steiner, dessen Wagen im letzten Winter an der Jurastraße ins Gleiten kam und einen Knaben erdrückte und andere verletzte, wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu fünf Monaten Korrekthaus unter Zuerkennung der Rechtswohltat der bedingten Verurteilung bei einer Probezeit von drei Jahren. Steiner hat außerdem die erheblichen Kosten zu bezahlen, während die im Prinzip gutgeheißenen Ansprüche der Zivilparteien dem Zivilrichter überwiesen wurden. —

Zur Eröffnung der kommenden Arbeitszeit veranstaltet die Volkshochschule Bern Mittwoch den 17. Oktober, abends 8¼ Uhr, im Grobstrasssaal einen Volksfeier-Abend. Prof. Dr. A. Weege redet über „Spätgotische Andachtsmalerei“ (mit Lichtbildern). Preise der Plätze im Vorverkauf Fr. 1.10 und reserviert Fr. 2.20; an der Abendkasse Fr. 1.65 und reserviert Fr. 2.70. Vorverkauf Buchhandlung E. Bircher A.-G., Bubenberglplatz.

In Form einer handlichen und hübsch illustrierten Broschüre ist soeben die vom Verkehrsverein der Stadt Bern herausgegebene Uebersicht der künstlerischen, wissenschaftlichen, literarischen und anderweitigen Veranstaltungen in Bern während des kommenden Winters erschienen. Diese zweckdienliche Publikation kann beim Offiziellen Verkehrsbureau Bern, sowie bei allen größern Verkehrsbureaus der Schweiz gratis bezogen werden.

Sprüche der Sozialen Käuferliga in der Frauengewerbe-Ausstellung.

Wenn alle Käufer, Käuferinnen
Rechtzeitig daran wollten sinnen,
Daß allen not die Sonntagsruhe,
Dann gittingen alle Läden zu.

Gast du dir bestellt ein Kleid
Oder andre schöne Sachen,
Zahle deine Schuldigkeit,
Wißt du nicht zum Schelm dich machen.

In der Küchliwirtschaft:

© Chällnere het wie jederma
Es Buntendri o.

Soll ihre Lohn statt Trintgäld ha,
© so isch's rächt, e so.

© rächte Lohn — de brucht's tes Trintgäld meh,
Du wirsch glich guet serbiert — du wirsch's de gseh!

Mit Epis und Trant wei mir ech regaliere,
Da, sihet zueche, liebi Lüt.

Es freut is, jebe fling und guet z'ferbiere,
Grad äbe, wil's tes Trintgäld git.

Mir wei-n-ech hie e neu Mode lehre,
Die alti wei mir fahre lah:
Wei d'Chällnere dämäg ehre,
Daß nimm vom Trintgäld si dr Lohn mueß ha.

Die Volkshygiene Ausstellung

kurzweg mit „Hyga“ bezeichnet, im kantonalen Zeughaus bei der Kaserne im unentgeltlich überlassenen weiten Ankleidesaal untergebracht, findet guten Anklang. Das zweite Tausend von Besuchern ist überschritten und immer wieder

füllt sich der Saal, besonders abends von 8—10 Uhr und Sonntag vormittags bei den ärztlichen Führungen. Die Samartenervereine von Bern-Stadt und Land sind der Reihe nach zur Besichtigung erschienen; die 30 Leiste und die Arbeitervereine auf hiesigem Platz sollen ihnen nachfolgen.

Bernerland.

Bildhauer Friedrich Fruttschi in Ringenberg, von dem schon an mancher Ausstellung gute plastische Kunstwerke zu sehen waren, wurde beauftragt, für die neue Perolles-Brücke in Freiburg eine Bildergruppe zu erstellen. Wie bisweilen zu sehen, soll die erwähnte Freiburger Brücke in der Mitte, seitwärts auf einem Brückenpfeiler, eine kleine Kapelle erhalten, deren Bilderschmuck Christus am Kreuz mit Maria und Johannes sein wird. Und Friedrich Fruttschi löste diese Aufgabe in anspruchloser Weise geradezu meisterlich. Die in Holz geschnitten, lebensgroßen Figuren sind durchaus schlicht gehalten in Gestalt und Stellung, damit der Gesichtsausdruck, auf den der Hauptwert gelegt ist, so recht zur Geltung kommt. Und das ist dem Künstler bestens gelungen. Er verstand, dem toten Material Seele einzuhauchen. Die Gruppe wirkt in ihrer anspruchlosen Größe ergreifend. — Dieser Bilderschmuck der Freiburger Brückenskapelle wird auf die Besucher tiefen Eindruck machen und dürfte dem bescheidenen Künstler verdiente Anerkennung einbringen. Fruttschi macht der Berner Oberländer Kunst Ehre. —

An der Gewerbechau Oberdiezbach befinden sich in der Wirtschaft der Ausstellungshalle zwei originelle Sprüche:

Der eine lautet:

„In izer wurmstichige Republik
Ist tüchtige Arbeit die beste Politik.“

Der andere:

Sie hei lesschthin vo Bundes wäge
Probiert, der Brömmhäfeler z'untersäge,
Hei nid dra dänkt, daß de nachhär
Wie nume meh Bundeschnäpsler wär,
Und daß ds Volknumm gän tuet bagare,
Damit d'Monopol chli besser möi gfare.

Der rote Hahn.

In Bächigen brannte das große Bauernhaus der Familie Kiener auf dem „Bühli“ bis auf den Grund nieder. Die Viehware, 20 Stück, dazu die Schweine konnten gerettet werden. Das Mobiliar in den untern Wohnräumen konnte ebenfalls in Sicherheit gebracht werden, nicht aber das Inventar im Gaden und die Heu-, Erb- und Getreidevorräte. Spritzen von Bächigen, Worb, Stettlen, Sinneringen-Boll-Äggen u. a. waren zur Stelle. Der Weiher wurde ausgepumpt und von der Wörblen her mußte über das meliorisierte Moos eine Schlauchleitung hergestellt werden. Ueber die Brandursache ist zur Stunde nichts bekannt. —

Dienstags brach in der Fabrik für chemisch-pharmazeutische Produkte Beck-Röhler in Kriens Feuer aus, durch das ein Teil der Fabrik eingestürzt wurde. Große Delvorräte und einiges Mobiliar blieben in den Flammen. Das Feuer

entstand dadurch, daß bei der Herstellung von Schmieröl dieses ins Ueberlaufen kam und in Flammen geriet. Das Brandobjekt ist versichert. —

Am Sonntag morgen 4 Uhr brach im Parterre eines Hauses an der Markgräferstraße in Basel Feuer aus. Die herbeigeeilte Feuerwache fand das Mobilier sämtlicher 3 Zimmer in Flammen. Alle Möbelfstücke waren mit Petrol übergossen worden, so daß zweifellos Brandstiftung vorliegt. Nach einstündiger Arbeit war das Feuer gelöscht. Die Bewohner des Logis waren abwesend. —

Am Sonntag nachmittag kurz nach 1 Uhr entstand in der Sakristei der katholischen Kirche von Riehen (Basel) Feuer. Der Raum, der im Chor untergebracht und vom Hauptschiff durch eine Mauer getrennt ist, brannte fast vollständig aus. Dagegen gelang es der Feuerwehr, den Brand auf ihn zu beschränken und des Feuers nach etwa einer Stunde Herr zu werden. Die Brandursache ist nicht bekannt, man vermutet indessen, es sei von den Chornaben beim Hantieren mit Weihrauch nicht mit genügender Vorsicht vorgegangen worden. —

In Wilen (Kt. Thurgau) brannte am 4. ds. die Wirtschaft „Helvetia“ 4 Uhr morgens vollständig nieder. Dabei kamen zwei Personen um, ein 27jähriges stellenloses Dienstmädchen und ein 35-jähriger Sattler, die sich beide durch Sprung aus dem Fenster retten wollten. Der Besitzer des Wirtshauses, Julius Matter, gestand nach einigen Tagen, das Feuer selbst gelegt zu haben. —

Konzert-Chronik**Die Symphonie- und Kammermusik-konzerte der bernischen Musikgesellschaft.**

Ein Konzertwinter steht vor der Tür. Was will er? Antwort: Er will vor allem ein vorurteilsfreies und dankbares Publikum, weil er nur mit dessen Hilfe bieten kann, was er verspricht.

Die bernische Musikgesellschaft hat nichts unterlassen, was die Symphonie- und Kammermusik-konzerte abwechslungsreich, interessant und anregend — und vor allem — schön gestalten könnte. Mit Genugtuung bemerkt man, daß die verschiedensten Richtungen und Stilgattungen bei der Aufstellung des Programms berücksichtigt worden sind, daß z. B. Mozart diesmal eine würdige Stelle einnimmt. (Violinkonzert in A-dur, Symphonie in D-dur, ein Klavierkonzert, Klavierstücke usw.) Beethovens gewaltige Neunte, Schuberts wunderreiche C-dur Symphonie, Bruckners geheimnisvolle Achte und „Also sprach Zarathustra“ von Richard Strauß sind vier Ecksteine zu einem Tongebäude mit herrlichen Kostbarkeiten, deren Zauber allmächtig wirkt. Was schadet es, wenn hier und dort neben einem Opal ein unächter Edelstein aufsprüht und uns auf Augenblicke blendet? Wir werden wieder zu uns selber kommen und zu Mozart oder Beethoven, zu Bruckner oder Brahms sagen: Ich danke dir, daß du nicht bist wie dieser....

Der Solistenfrage ist die größte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Nur erst-

klässige Künstler sind berücksichtigt worden.

Die letztjährigen niedrigen Preisanlässe gelten noch für die Kammermusikfongierte, während das Abonnement auf die 10 Symphoniefongierte eine Verbiligung von 20—25 Prozent erfährt. K. B.

1. Abendmusik im Münster.

(Eing.) Mit einem Bachprogramm eröffnet am morgigen Sonntag den 14. Oktober, abends 8¼ Uhr, Ernst Graf einen neuen Zyklus von sechs „Abendmusiken“ (Oktober bis März), zu denen als Mitwirkende eine Reihe namhafter auswärtiger und einheimischer Künstler verpflichtet wurden: für Gesang Robert Spoerri (Berlin), Alice Frey (Zürich), Carl Rehfuß (Neuenburg) und die Basler Madrigalvereinigung (Leitung Dr. Alfred Wassermann); für Violine Anna Hegner (Basel), Emmy Born und Mphonse Brun (Bern); für Flöte Oskar Mangold und für die in Bern erstmals solistisch erklingende Viola di Gamba Christian Doeberiner (München). Besonderem Interesse wird begegnen, daß die 5. Abendmusik (Februar 1924) von Prof. Dr. Karl Straube (Leipzig) mit einem Programm für Orgel allein übernommen worden ist.

Kunst und Literatur

Kunsthalle.

Der große Oberlichtsaal und der größte Teil des links anschließenden Seitenraumes der Halle ist U. W. Züricher in Ringoldswil zur Verfügung gestellt. Wir begrüßen die Gelegenheit, das Werk dieses Künstlers in seiner Gesamtheit, soweit es für die Ausstellung erreichbar war, in einem Museumraum ausgestellt zu sehen. Eine solche Schau vermittelt maßgebende Eindrücke von der Art und Kraft eines Künstlers. Wir dürfen bei dieser Gelegenheit auf die Sondernummer verweisen, die die „Bernische Woche“ im Jahrgang 1918 dem Künstler gewidmet hat. — Züricher steht ganz augenscheinlich auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens. Was er erstrebt, liegt in einer Fülle von Beispielen vor uns. „Wahrheit und Schönheit“ lautet seine Parole. Wahrheit im Sinne der Naturwahrheit. Züricher geht immer von der Wirklichkeit aus, wie sie sich dem physischen Auge darbietet. Seine Berge sind wirklich die Blümlialp, der Niesen, das Wetterhorn u.; seine Porträts sind die Frau oder der Herr Spundso, man kann darüber nicht im Zweifel sein. Doch würde man mit dem Schlagwort Naturalismus Zürichers Künstlerum Unrecht tun. Die Bergbilder zeigen deutlich, wie der Künstler auswählt und vereinfacht, wie er die Linien und Farben sprechen läßt, wie er das Typische heraushebt und das Zufällige ausmerzt. So erhalten seine Bilder Stil und zwar einen persönlichen Stil, ohne den es kein echtes Kunstwerk gibt. Zu Zürichers Stil gehört die Einfachheit und Klarheit im Ausdruck. Da ist nichts Problematisches und Unfaßbares, nichts Abgrundtiefes und Himelanstürmendes. Doch fehlt ihm auch nicht die Tiefe der Empfindung; nur

quillt diese aus einem Gemüt, das von einem klaren, scharfen Verstande beherrscht ist. Zürichers Kunst ist in dieser Beziehung gut schweizerisch. Sie ist demokratisch, ist Volkstunst. Viele seiner Bilder sind auch für die Verbreitung unter das Volk gedacht und vom Künstler auf Stein gezeichnet worden; sie geben mancher Wohnstube und manchem Schulraum ein frohes Gesicht.

Die Ausstellung Züricher umfaßt hunderte Nummern. Außer Delbildern enthält sie noch Zeichnungen und Aquarelle. Sie ist stofflich außerordentlich vielfältig und bietet Unterhaltliches in Fülle. Denn der Künstler suchte und fand die Motive in allen Gegenden unseres Schweizerländchens, und er spezialisierte sich nicht, sondern griff bald in das eine, bald in das andere Gebiet der Darstellung. Und noch eine glückliche Seite möchte ich der Ausstellung nachrühmen: sie weckt nicht eitle Gelfüste; die Preise sind so gestaltet, daß auch einem bescheidenen Reichtum die Kunstschätze erreichbar sind. Man lasse sich diese Gelegenheit nicht entgehen, ein schönes und freundliches Bild für sein Heim zu erwerben. H. B.

Notiz.

„Graubünden in der deutschen Dichtung“ betitelt sich eine von Direktor Dr. Carl Camenisch (Zetia) zusammengestellte und eingeleitete Auswahl, die forben in einem schmucken Bändchen der Sammlung „Die Schweiz im deutschen Geistesleben“, herausgegeben von Prof. Dr. Harry Mayne, erscheint.

Verschiedenes

Oktober.

Schwere, trübe Regentage,
Sturmdurchbraute, kalte Nacht,
Welker Blätter Tobesreigen
Und Oktobersonnenpracht.
Farbenspiel im Buchenwalde,
Jungfernenreben roter Schein,
Erster Raubreif, fahle Nebel,
Reife Trauben, junger Wein.

Tage kürzer, Nächte länger,
Stadttheater, Großratsaal,
Dichterabend, hoch im Söller,
Freier Vortrag, je nach Wahl.
Viel Konzerte, Geigen solo's,
Five o' clock im Warenhaus,
Ausverkauf aller Orten,
Augen-, Gaumen-, Ohrenschmaus.

Winterjumper, Sommerblusen,
Pelze, Spitzen, Seidenstrumpf:
„Was Ihr wollt und wie's Euch kleidet“,
Als des Herbstes Modetrumpf.
F. G. A. *) im Breitenrainne,
Raum zu klein, entseßlich heiß,
Viel bestaunt und viel bewundert:
Frauenkunst und Frauenleiß. Hotta.

*) Frauen-Gewerbe-Ausstellung.

Unfälle und Mißgeschick.

In Aarau schoß am Nachmittag des 1. Oktober ein Korporal der Infanterierekrutenschule aus dem Fenster des Kasernenzimmers zum Scherz mit einem Zimmerschießapparat (System Vienhard, Axiens; Einlag in das Ordnonanzgewehr mit Zündkapsel und Schrotkugeln). Durch den Schuß wurde eine Kellnerin im Restaurant „Freihof“ in den Unterleib getroffen; sie befindet sich in der

kantonalen Krankenanstalt und ihr Befinden soll befriedigend sein. Gegen den Korporal ist militärgerichtliches Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung eingeleitet worden. —

Wie die Basler Blätter berichten, wurde am Donnerstag vormittag im Verlaufe der bei Raiten stattfindenden Brigadenmanöver der Regimenter 21 und 22 dem Füsilier Ernst Keller aus Basel, wohnhaft in Bréles durch die Explosion einer Petarde die rechte Hand abgerissen. Er wurde unverzüglich nach dem Bürgerhospital in Basel transportiert. — Fast gleichzeitig wurde ein weiterer Füsilier durch die Explosion einer Petarde an der Hand schwer verletzt. Um weitere Unfälle zu verhüten, verbot die Manöverleitung sofort telephonisch das weitere Abrennen von Petarden. —

Dieser Tage traf ein älterer Mann, geborener Zuger, aus Amerika in Basel ein. Er hatte sich fast ein Lebensalter lang über dem Ozean aufgehalten und als landwirtschaftlicher Arbeiter einige Ersparnisse gemacht. Nun war er zurückgekommen, um in seiner Heimat seinen Lebensabend zu beschließen. Ein Teil seiner Ersparnisse, 8000 Franken, war ihm in einem Scheck auf einer Basler Bank ausbezahlt worden. Als er nun bei der Ankunft in Europa das Gepäc revidierte, fand er den Scheck nicht mehr vor. Er mußte ihm während der Ueberfahrt abhanden gekommen sein. Der bedauernswerte alte Mann weiß nun leider nicht, welche Bank in Amerika den Scheck ausgestellt hat, noch kann er sich erinnern, auf was für eine Bank in Basel er gezogen ist. So ist die Forderung sehr erschwert, und wenn der Scheck bereits zur Auszahlung gelangt ist, wird der Bestohlene von seinem hauer verdienten Gelde nichts mehr zu sehen bekommen.

Funkentelegraphische Halluzinationen.

Nach Mitteilungen der Beamten der englischen Marconigesellschaft laufen immer häufiger bei der Gesellschaft Mitteilungen von Personen ein, die behaupten, daß sie für die elektrischen Wellen empfänglich sind und die drahtlosen Meldungen hören. „Ein Mann schrieb uns neulich“, erklärte einer der Beamten, „daß er beständig von zwei Stimmen verfolgt werde, und er knüpfte daran die Frage, ob es kein Mittel gebe, ihn von dieser lästigen Verfolgung zu befreien.“ Es handelt sich dabei natürlich nur um eine Halluzination; denn es ist ganz ausgeschlossen, daß die elektrischen Wellen bei irgend einem Menschen unmittelbar auf das Gehör wirken können. Auch bei den englischen Zeitungsredaktionen laufen wiederholt Mitteilungen ein, die gleiche Vorfälle schildern. „Bei feuchtem Wetter sind die Meldungen nur schwach zu hören“, schrieb neulich einer dieser Einsender. „Bei trockenem Wetter werden sie lauter, und bei strengem Frost sind sie am deutlichsten zu hören. Es dürfte sich empfehlen, daß sich die Aerzte einmal mit dieser Angelegenheit beschäftigen.“ Eine derartige Beschäftigung erübrigt sich indessen; denn alle Sachverständigen sind darin einig, daß ein Mensch ohne Aufnahmearrnat niemals imstande ist, drahtlose Nachrichten zu hören.